

CORA
COLLECTION
★★★★★
HOLLYWOOD
EDITION

3 ROMANE

CLASSICS

*Die drei schönsten
Romane seit
„My Big Fat Greek Wedding“*

Griechen küssen besser!

*Renee Roszel, Jacqueline Baird, Sarah
Morgan*

CORA COLLECTION BAND 39

IMPRESSUM

CORA COLLECTION erscheint in der Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christina Seeger
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe CORA COLLECTION, Band 39 (05/2021)

© 2001 by Renee Roszel Wilson
Originaltitel: „To Catch a Bride“
erschienen bei: Mills & Boon, London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sabine Robin
Deutsche Erstausgabe 2002 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1509

© 2005 by Jacqueline Baird
Originaltitel: „Bought by the Greek Tycoon“
erschienen bei: Mills & Boon, London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Veramaria Schwallbach
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 257

© 2015 by Sarah Morgan
Originaltitel: „Playing by the Greek's Rules“
erschienen bei: Mills & Boon, London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: SAS
Deutsche Erstausgabe 2016 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 2214

Abbildungen: nd3000, Boonyachaoat / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2021 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783751502160

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverglag).



RENEE ROSZEL

So leicht geb ich nicht auf

1. KAPITEL

Von tiefer Trauer und blinder Panik erfüllt, stürmte Ivy Angelis in Nikolos Varos' Büro, das in einem Hochhaus in San Francisco lag. Wie gut, dass sein Vorzimmer verwaist gewesen war, denn es hätte sie momentan überfordert, erst noch seiner Sekretärin Rede und Antwort zu stehen. Sie musste Mr. Varos etwas erklären – und zwar so schnell wie möglich und hoffentlich auch ohne die Beherrschung zu verlieren.

Ivy nahm die vornehme Umgebung überhaupt nicht wahr. Sie wusste bereits, dass Mr. Varos ein ausgesprochen wohlhabender Mann war, und interessierte sich in ihrer jetzigen Gemütsverfassung nicht im Geringsten für irgendwelche Äußerlichkeiten. Hektisch versuchte sie, die Tränen zurückzudrängen, als sie auf den großen, hageren Mann zuging, der hinter dem aufgeräumten Schreibtisch aus Glas und Chrom stand. Sie stützte sich mit beiden Händen auf die glänzende Platte und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die gestreifte Krawatte ihres Gegenübers, während sie sich insgeheim einen Feigling nannte.

Sieh ihn an, forderte sie sich stumm auf, auch wenn dir noch so schrecklich zu Mute ist und du dich entsetzlich schämst. Jede Frau, die ihrem Bräutigam am Hochzeitstag erklärte, dass sie ihn nun doch nicht heiraten wolle, sollte dies zumindest von Angesicht zu Angesicht tun.

Ihr Herz klopfte wie verrückt, und jeder einzelne Schlag schien ihr in den Ohren zu dröhnen. Vermutlich werde ich meine eigenen Worte nicht verstehen, dachte sie, während sie sich zwang, ihn anzublicken, und wunderte sich, wie fest

ihre Stimme klang, als sie sich an ihn wandte. „Mr. Varos, ich kann Sie nicht heiraten.“

Überraschung spiegelte sich in seinem Gesicht, und noch bevor er etwas erwidern konnte, fuhr sie eilig fort: „Mein Großvater ist vergangene Nacht gestorben. Als meine Mutter mich angerufen und es mir erzählt hat, ist mir klar geworden, dass ich seinetwegen unserer Hochzeit zugestimmt habe ... weil ich ihn liebe ... geliebt habe. Diese Verbindung war *sein* Wunsch, nicht meiner. Ich habe aus Loyalität zu meiner Familie eingewilligt.“

Er wollte etwas sagen, aber sie hob Einhalt gebietend die Hand. „Ich weiß, ich weiß, wir stammen beide aus einer griechischen Familie, die sehr in Traditionen verhaftet ist. Und es ist richtig, dass die arrangierte Ehe meiner Mutter glücklich war. Ja, und es stimmt auch, dass unsere Großväter ihr Leben lang befreundet gewesen sind und es sich sehnlichst gewünscht haben, unsere Familien miteinander zu vereinen.“ Verzweifelt rang sie nach geeigneten Worten, die sich irgendwie überzeugend anhörten. „Aber ich bin Amerikanerin, Mr. Varos. Ich wurde hier geboren ... und kann das einfach nicht tun. Bitte verstehen Sie mich ... und versuchen Sie, mir eines Tages zu vergeben.“

Ivy drehte sich auf dem Absatz um und flüchtete aus dem Zimmer, während sie sich erneut einen Feigling nannte. Davonzulaufen war unverzeihlich! Aber sie war kurz davor, die Fassung zu verlieren, und würde sich bestimmt nicht mehr beherrschen können und vielleicht sogar hysterisch werden, wenn er ihr – zweifellos berechnete – Vorwürfe machte.

Die Hochzeit abzusagen war das Beste, überlegte sie. Sie hätten auf Wunsch ihrer Familien geheiratet, nicht etwa aus Liebe. Ihre Heirat war kaum mehr als ein geschäftliches Abkommen. Konnte es einen schlagenderen Beweis dafür

geben als die Tatsache, dass sie, Ivy, ihren Bräutigam am Tag ihrer geplanten Eheschließung um sieben Uhr morgens in seinem Büro angetroffen hatte!

Auch war es das erste Mal überhaupt gewesen, dass sie ihn gesehen hatte. Seine internationalen Geschäfte hatten ihn bis zur letzten Minute im Ausland festgehalten. In Anbetracht all dessen durfte man sicherlich an der Wichtigkeit zweifeln, die ihre Hochzeit oder auch sie, Ivy, für ihn besaßen.

Bestimmt hatte er, der erfolgreiche Finanzberater, schon früher die Erfahrung gemacht, dass Verträge gelöst oder nicht erfüllt wurden. Vermutlich war er jetzt enttäuscht, vielleicht sogar auch ärgerlich, aber er würde den Fehlschlag verwinden. Und wenn sie, Ivy, wieder mehr sie selbst war und ihre Trauer etwas überwunden hatte, würde sie ihm einen Brief schreiben und ihn um Entschuldigung bitten.

Sie fühlte sich schrecklich einsam. Wenn sich doch nur der Gesundheitszustand von Großvater Chris nicht so drastisch verschlechtert hätte, gerade als sie und ihre Mutter nach Kalifornien hatten fliegen wollen. Zoe Angelis hatte sich schon jahrelang um ihren Schwiegervater gekümmert und sehr mit sich gerungen, was sie tun sollte. Schweren Herzens war sie dann bei dem Kranken geblieben, hatte ihn im Sterben nicht allein lassen wollen und können, selbst wenn das bedeutete, dass sie die Hochzeit ihres einzigen Kindes versäumte.

Ivy wusste, dass ihre Mutter sich die Entscheidung nicht leicht gemacht hatte, und sie verstand sehr gut, dass Zoe Großvater Chris in seinen letzten Stunden nicht hatte allein lassen mögen. Sie, Ivy, hätte es auch überhaupt nicht anders gewollt. Aber dennoch fühlte sie sich jetzt entsetzlich einsam und verloren und hätte gern ihre Mutter an ihrer Seite gehabt.

Da die Heirat nun allerdings nicht stattfand, brauchte sie nur in ihr Hotelzimmer zurückzukehren, die Koffer zu packen und aus San Francisco abzureisen. Irgendwann heute würde sie wieder zu Hause in Kansas City sein, wo die traurige Aufgabe auf sie wartete, sich von ihrem geliebten Großvater zu verabschieden.

Der erste Juni entwickelte sich für Nikolos Varos mehr und mehr zu einem wahren Albtraumtag. Die Maschine, mit der er von Tokio hatte zurückfliegen wollen, startete mit zweifacher Verspätung, sodass er fast die eigene Hochzeit versäumt hätte. Als er schließlich in den frühen Morgenstunden in sein Penthouse gekommen war, hatte er feststellen müssen, dass sich dort während seiner Abwesenheit ein Wasserrohrbruch ereignet hatte und in der Wohnung ein einziges Chaos herrschte. Es war ihm nichts anderes übrig geblieben, als in sein Büro zu fahren, um sich dort im Badezimmer für das offizielle Hochzeitsfrühstück umzukleiden.

Und als er gerade das Smokingjackett angezogen hatte, war seine ihm noch unbekannte Braut ins Zimmer gestürmt und hatte seinem verblüfften Assistenten erklärt, dass sie ihn nicht heiraten könne.

Vorsichtig blickte Niko um die Ecke. Das Zimmer war leer – bis auf seinen Privatsekretär, der wie vom Donner gerührt hinterm Schreibtisch stand.

Niko lehnte sich gegen den Türrahmen und atmete hörbar aus. „Was ist los, Charles?“, erkundigte er sich mit zynischem Unterton in der Stimme. „Hat man Ihnen noch nie den Laufpass gegeben?“

Die sarkastische Frage riss seinen Assistenten offenbar aus dem Zustand der Benommenheit, denn er wandte sich ihm mit blassem Gesicht zu. „Ist das gerade passiert, Sir?“

Niko fühlte sich ziemlich erschöpft. Er hatte in den vergangenen zweiundsiebzig Stunden kaum geschlafen, um alles so weit wie möglich zu regeln, damit er in Ruhe die Flitterwochen genießen konnte. „Ich bin ein Neuling auf dem Gebiet, Charles, aber die kleine Ansprache eben hörte sich für mich nach ‚auf Wiedersehen‘ an.“

Angelegentlich betrachtete er seinen wie immer mustergültig gekleideten Assistenten, bemerkte, dass er noch etwas blasser war als sonst, und hätte fast Mitleid mit ihm gehabt.

Mit ihm?

Schlagartig erkannte er, dass ihm die ganze Tragweite dessen, was sich eben abgespielt hatte, noch nicht wirklich bewusst geworden war. Er war zu müde, um wütend zu sein, spürte aber, dass sich sein Gemütszustand jeden Moment ändern konnte. Energisch stieß er sich vom Türrahmen ab und zog sich das Jackett zurecht.

„Es ist sinnlos, hier herumzustehen und sich die Wunden zu lecken. Es gibt einiges zu tun.“

„Soll ich die Gäste informieren, Sir?“

„Wie bitte?“ Verwundert runzelte er die Stirn. „Natürlich nicht.“

„Aber, Sir ...“

„Charles“, unterbrach Niko ihn scharf. Er hatte nicht vor, mit ihm darüber zu diskutieren, wessen Aufgabe es war, *seinen* Freunden mitzuteilen, dass *seine* Hochzeit von *seiner* Braut abgesagt worden war. „Während ich meinen Gästen die schlechte Nachricht überbringe, finden Sie die Telefonnummer dieser Dame heraus.“

„Sie wollen, dass ich Ihre Verlobte im Hotel anrufe?“, fragte er beunruhigt.

Niko war bereits an der Tür, drehte sich aber noch einmal um. Was eben geschehen war, wurde ihm in seiner Bedeutung von Sekunde zu Sekunde klarer, und er spürte,

wie er allmählich zornig zu werden begann. Man hatte ihn wie ein abgetragenes Paar Schuhe einfach ausrangiert, und das auch noch ausgerechnet an seinem Hochzeitstag. Aus aller Welt waren die Leute angereist, um mit ihm und seiner zukünftigen Frau zu feiern. Und während die fünfhundert geladenen Gäste aus Politik, Hochadel und Filmwelt fünfzig Stockwerke tiefer im Festsaal auf das Erscheinen des Brautpaares warteten, hatte diese Frau aus Kansas seine Zukunft und seinen Stolz mit Füßen getreten. Jetzt stand er da wie ein verdammter Oberkellner, der gerade seinen Job verloren hatte!

„Ja, verflucht, Sie sollen meine Verlobte im Hotel anrufen. Besser gesagt, meine Exverlobte.“

„Was soll ich ihr sagen, Sir?“

„Machen Sie sich darüber keine Gedanken, Charles. Das erkläre ich Ihnen, sobald ich zurück bin.“

Er verließ das Büro und wartete wenig später mit gesenktem Kopf auf den Lift, um sich der größten Demütigung seines Lebens zu stellen. Gleich würde er vor die internationale Hochzeitsgesellschaft treten und ihr mitteilen müssen, seine zukünftige Frau habe in letzter Minute erkannt, dass sie ihn nun doch nicht heiraten könne.

Starr blickte er auf die Aufzugtür und fragte sich, ob dort wohl eine Delle entstehen würde, wenn er mit der Faust dagegen schlug. Müde schüttelte er den Kopf und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar. Es wäre dumm, sich die Knöchel zu verletzen, nur weil eine kleine Landpomeranze ihn zurückgewiesen hatte. Energisch drückte er erneut auf den Rufknopf und spürte, wie ihn ein Anflug von Selbstverachtung überkam.

Wie arrogant hatte er, Niko, immer die Nase gerümpft, wenn in seinem Bekanntenkreis Ehen gescheitert und Familien zerbrochen waren. Ihm würde dergleichen nie passieren, hatte er gedacht und sich für besser gehalten.

Sogar seine Eltern, die aus Liebe geheiratet hatten, waren auseinandergegangen, und dennoch hatte er gemeint, dass ihm das nicht widerfahren würde. „Sieh dich an“, schimpfte er sich leise, „du schaffst es noch nicht einmal, einen Bauerntrampel zum Altar zu führen.“

Nachdem er jahrelang die Streitereien seiner Eltern mitbekommen und immer wieder gehört hatte, wie sich seine Freunde niedergeschlagen über Frauen beklagten, hatte er sich entschieden, es wie seine Ahnen zu machen – und eine Ehe auf der Basis von Vernunft und gemeinsamen Glaubens- und Wertvorstellungen zu schließen.

Niko biss die Zähne zusammen, als er unwillkürlich an Ivys hastige, unverblünte Zurückweisung denken musste. Sein Großvater Dionysus hatte ihm ein ums andere Mal von der Angelis-Familie vorgeschwärmt und wiederholt erzählt, wie er Christos Angelis im Alter von zwölf Jahren vor dem Ertrinken gerettet hatte. Die beiden waren seitdem eng befreundet gewesen und hatten sich geschworen, ihre Familien zusammenzuführen.

Anfangs hatte er, Niko, nur über die Idee gelacht, eine fremde Frau aus Kansas zu heiraten. Dann hatte ihm sein Großvater ein Bild von Ivy gezeigt, das ihm ausgesprochen gut gefallen hatte. Sie war zwar keine klassische Schönheit, besaß jedoch herrlich glänzendes dunkles Haar, faszinierend große blaue Augen und ein unvergessliches, gewinnendes Lächeln.

Auch hatte ihm die Vorstellung behagt, dass ihre beiden Familien aus der griechischen Stadt Kouteopothi stammten. Sie hatten gemeinsame Wurzeln, dachten in gewisser Weise gleich und pflegten dieselben Traditionen. Und eines war ihm besonders wichtig gewesen: Mit der Heirat würde sich ein Versprechen erfüllen, das den zwei Menschen, die es sich einst gegeben hatten, sehr am Herzen lag.

Er war selbst etwas überrascht gewesen, dass es ihm eigentlich nicht allzu schwer gefallen war, sich mit der Idee anzufreunden. Sicher, er war ein vernunftbegabter Mann, der stark vom Verstand und Pflichtbewusstsein geleitet wurde, und so hatte er schließlich dem liebevollen Drängen seines Großvaters nachgegeben.

Geschäfte hatten ihn dann länger als erwartet im Ausland festgehalten, sodass er geplante Treffen mit Ivy erst verschoben und dann ganz abgesagt hatte. Aber das hatte nicht etwa zu bedeuten, dass er der arrangierten Heirat zweifelnd entgegensah. Er hatte sich an den Gedanken, sie zu heiraten, gewöhnt und einen ausgesprochen fairen Vorehevertrag für Ivy ausarbeiten lassen. Sogar sein Testament hatte er geändert!

Und dann schneit die kleine Hinterwäldlerin an unserem Hochzeitstag ungeniert in mein Büro herein und macht meine sorgfältige Planung zunichte, dachte er wütend, als sich die Fahrstuhltür endlich öffnete.

„Ivy Angelis, das wirst du mir büßen“, schwor er leise, während er voller Rachedurst in den Aufzug stieg. „Ich werde nicht viel Zeit brauchen. Drei Wochen dürften mir für mein Vorhaben genügen.“

Ivy wollte im Moment an nichts denken – weder an den Gesichtsausdruck ihres Exverlobten, als sie ihm erklärt hatte, dass sie ihn nicht heiraten könne, noch an den langen Tag, der vor ihr lag, bis sie endlich wieder zu Hause war, und ganz bestimmt nicht daran, wie man ein nicht getragenes Brautkleid am besten wieder einpackte.

Was soll ich überhaupt damit machen, es vielleicht verkaufen? fragte sie sich, als sie es vom Bügel nahm. Ihre Mutter und sie hatten Stunden damit verbracht, Hunderte von Perlen auf das langärmelige Oberteil aus Spitze zu nähen. Welch eine Zeitverschwendung! Was hatte sie, Ivy,

nur bewogen, der arrangierten Ehe zuzustimmen? Sie musste wohl vorübergehend verrückt gewesen sein!

Seufzend packte sie das Hochzeitskleid zu den übrigen Sachen in den Koffer und drückte den Deckel herunter. „Hör auf, dich zu bemitleiden“, ermahnte sie sich. „Der Mann bedeutet dir nichts. Du kennst ihn nur von einem Bild her – das ihn als Siebzehnjährigen zeigt.“

Tatsächlich hatte der hagere Mann hinterm Schreibtisch kaum dem auf dem Foto geähnelt, das Großvater Chris schon seit vielen Jahren in seiner Brieftasche stecken hatte. Es war in dem Sommer aufgenommen worden, bevor ihr Großvater von Kouteopothi nach Amerika gezogen war, um bei ihrer Mutter und ihr zu leben. Vielleicht liegt es an dem Lächeln, überlegte Ivy. Denn gelächelt hatte Nikolos Varos heute Morgen zweifellos nicht, als sie in sein Büro gestürmt war.

Er hatte so blass und steif gewirkt und gar nicht dem Bild entsprochen, das ihr Großvater von ihm gezeichnet hatte. Chris Angelis hatte ihn als dynamisch, fröhlich und stets zu Späßen aufgelegt beschrieben. Aber möglicherweise hatte Niko seine Heiterkeit und Spontaneität im harten Alltag der Finanzwelt verloren.

„Und nur weil Großvater ihn so wunderbar gefunden hat, heißt das noch lange nicht, dass er auch gut zu mir gepasst hätte. Geld und Stellung sind nicht alles im Leben.“

Energisch hob Ivy den Koffer vom Bett und ließ ihn vor Schreck auf ihren Fuß fallen, als das Telefon klingelte. Mit schmerzverzerrtem Gesicht blickte sie zum Apparat. Wer sonst als ihre Mutter sollte sie hier anrufen? Es könnte allerdings auch Niko Varos sein, der seinen Ärger an mir abreagieren möchte, bevor ich die Stadt verlasse, schoss es ihr durch den Kopf, während sie zum Telefon humpelte. Wenn ja, könnte sie den Hörer gleich wieder auflegen. Das

wäre zwar erneut eine feige Haltung, aber im Moment hatte sie genug mit sich selbst zu tun.

„Hallo, Mama?“

Einen Augenblick herrschte Schweigen am anderen Ende der Leitung, dann folgte ein knappes, gedämpft klingendes „Nein.“

Ivy wusste sofort, dass *er* es war. „Oh ... Mr. Varos.“ Sie schluckte. „Ich ... ich habe jetzt keine Zeit. Ich muss mein Flugzeug erreichen“, erklärte sie und griff zu einer kleinen Notlüge, denn sie hatte keinen Platz mehr auf einer Maschine nach Kansas City reservieren lassen können. Alle Flüge waren ausgebucht gewesen, sodass man sie auf die Warteliste gesetzt hatte.

„Es wird nicht lange dauern.“

Sie schloss die Augen und setzte sich aufs Bett. „So?“ Seine entsetzlich ruhig klingende Stimme brachte sie aus dem Konzept. Anstatt den Hörer wie beabsichtigt aufzulegen, fragte sie zu ihrer eigenen Überraschung: „Was kann ich für Sie tun?“

„Da Sie von Beruf Restauratorin historischer Gebäude sind, möchte ich, dass Sie drei Wochen in Kalifornien bleiben, auf meinem kürzlich erworbenen viktorianischen Anwesen wohnen, das Ihr Zuhause hätte sein sollen, und Ihre Fachkenntnisse einbringen, um es wieder in seinem alten Glanz erstrahlen zu lassen. Wie Sie wissen, ist die Renovierung Teil des Ehevertrags gewesen. Die Arbeiten müssen in sechs Monaten abgeschlossen sein, denn dann soll dort eine wichtige Veranstaltung stattfinden. Die Zeit drängt also.“

Ungläubig schüttelte Ivy den Kopf. Das hatte sie nun wahrlich nicht erwartet. Sachlich und ohne jeden Anflug von Ärger in der Stimme unterbreitete er ihr ein Angebot. Er verhielt sich ganz wie ein nüchtern denkender Unternehmer, der routiniert einen Auftrag erteilte. Wie dumm war sie doch

gewesen, dass sie befürchtet hatte, sie hätte ihn mit der Zurückweisung in letzter Minute verletzt haben können! Geschäftsabschlüsse wurden im Allgemeinen doch nur mit dem Verstand getätigt und kein bisschen mit dem Herzen!

Und der kaltblütige Finanzberater am anderen Ende der Telefonleitung war nicht nur nicht wütend, sondern bot ihr einen Traumjob an. Abgesehen davon, dass sie ihrem Großvater eine Freude hatte machen wollen, hatte sie unter anderem deshalb der Heirat zugestimmt, weil Niko Varos ein einflussreicher Mann mit besten Verbindungen war.

Wiederholt hatte sie sich in den vergangenen Wochen gesagt, dass er von der Ehe profitiere, indem er sich eine Frau und Gastgeberin sowie – laut Vertrag – zwei Kinder sicherte, und dass ihr die Heirat beruflich sehr nutzen würde. Sie hatte die Situation mit dem Verstand betrachtet, denn von Gefühlen war in der Abmachung nicht die Rede gewesen. Wenn sie Nikos Herrenhaus in ein Schmuckstück verwandelte, hatte sie nüchtern analysiert, würde ihr Werk bestimmt in der Fachpresse lobend kommentiert werden und sie sich einen guten Ruf erwerben. Warum sollte nur er durch die Hochzeit gewinnen? Wenn er Beruf und Familie miteinander verbinden konnte, wieso dann nicht auch sie?

„Miss Angelis?“

„Oh, ja, ich bin noch am Apparat.“

„Wie lautet Ihre Antwort?“

Ivy hatte noch keine Sekunde darüber nachgedacht, ob sie das Angebot vielleicht annehmen sollte, denn sie konnte noch immer nicht fassen, dass er sie überhaupt fragte. Die Situation war einfach zu absurd. Vor einer Stunde hatte sie ihn als Bräutigam zurückgewiesen, und jetzt bot er ihr einen absoluten Traumjob an. „Aber ... Das ist sehr ... Sind Sie sicher?“

„Wie Sie mir bereits gesagt haben, Miss Angelis, haben Sie nicht lange Zeit. Dürfte ich also um Ihre Antwort bitten?“

Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Das Angebot auch nur flüchtig zu erwägen schien ihr ein Beweis dafür zu sein, dass sie nicht mehr recht bei Verstand war. Verwirrt atmete sie ein. Sie hatte wegen ihres gebrochenen Versprechens ein entsetzlich schlechtes Gewissen und fand es sehr großmütig von ihm, dass er ihr dennoch den Auftrag erteilen wollte. Durfte sie überhaupt darüber nachdenken? Durfte sie ihn überhaupt ablehnen? Wie viele Restauratorinnen aus Kansas City erhielten schon die Chance, dass man in der Fachpresse über sie schrieb?

„Sind Sie noch da?“

„O ja, das bin ich.“ Plötzlich kam ihr ein Gedanke, den sie unbedingt aussprechen musste. „Es ist nett von Ihnen, mir den Job anzubieten ... in Anbetracht der ganzen Situation. Nur Sorge ich mich ...“

„Wenn ich überhaupt dort sein werde, Miss Angelis, dann nicht, um Sie zu sehen, und jeder Besuch wird kurz sein.“

Woher hatte er gewusst, was sie hatte sagen wollen? Konnte er Gedanken lesen? Er schien nicht nur großzügig, sondern auch ein ausgesprochen intuitiver Mensch zu sein. Ivy begann zu schwanken. Wenn ihn ihr Wortbruch nicht störte, warum sollte sie sich dann diese einzigartige Chance entgehen lassen?

„Natürlich müsste ich erst einmal nach Kansas City zurückkehren, um von meinem Großvater ...“ Die Stimme versagte ihr vor Schmerz über den noch so frischen Verlust.

„Das ist selbstverständlich. Ich schätze, eine Woche dort dürfte Ihnen reichen. Teilen Sie mir die Ankunftszeit Ihres Fluges mit. Man wird Sie dann abholen.“

Ivy bemerkte erst nach einigen Sekunden, dass er das Telefonat beendet hatte. Offenbar betrachtete er die Angelegenheit als abgemacht.

Verwirrt blickte sie den Hörer an und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Eigentlich tut er das nicht ganz zu

Unrecht, führte sie sich vor Augen, denn schließlich habe ich nicht Nein gesagt. Auch würden sie beide davon profitieren, wenn sie die Renovierung des Herrenhauses übernahm. Sie könnte durch hervorragende Arbeit ihr schlechtes Gewissen etwas beruhigen, und er würde eine enorme Wertsteigerung seines Anwesens erfahren. Außerdem wäre bei dem Projekt ihre gesamte Aufmerksamkeit gefordert, sodass sie kaum Zeit hätte, um über den Verlust ihres geliebten Großvaters nachdenken zu können.

„Okay, Mr. Varos, wir sehen uns dann in einer Woche“, sagte sie leise und legte den Hörer auf.

Reglos blieb sie auf dem Bett sitzen und blickte starr ins Leere. Was war das bis jetzt für ein schrecklicher Tag gewesen, voller Leid und Schuld. Sie hatte sich noch nie im Leben so schlecht benommen und schämte sich entsetzlich. Es erschien ihr absolut widersinnig, dass sie ausgerechnet von demjenigen für ihr schlimmes Verhalten belohnt wurde, den sie damit verletzt hatte.

Aber hatte sie Niko Varos wirklich verletzt? Eben am Telefon hatte er sich ausgesprochen gleichmütig angehört, als machte ihm das Ganze überhaupt nichts aus. Ivy schüttelte verständnislos den Kopf und wusste nicht, ob sie über seine Unerschütterlichkeit verwirrt oder bestürzt sein sollte. Doch eines wusste sie genau: Sie sollte endlich zum Flughafen aufbrechen, damit sie so schnell wie möglich nach Hause kam, um ihre Mutter zu trösten und sich von ihrem geliebten Großvater zu verabschieden.

Bekümmert stand sie auf, nahm ihr Gepäck und verließ schweren Herzens das Hotelzimmer.

Auch nachdem Niko den Smoking gegen legere Kleidung getauscht hatte, fühlte er sich nicht besser. Er war noch immer so wütend, dass er sich wunderte, keinen Schaum vor seinem Mund zu sehen, als er kurz in den Spiegel sah,

bevor er das Badezimmer verließ und in das angrenzende Büro zurückkehrte. Sein Assistent hatte gerade zu Ende telefoniert und stand vom Schreibtischstuhl auf.

„Wann kommt sie?“

Charles wandte sich ihm mit ernster Miene zu. „Nächste Woche. Ich habe mich genau an Ihre Anweisungen gehalten und ihr gesagt, dass sie vom Flughafen abgeholt wird.“ Hektisch begann er, die Papiere auf dem Schreibtisch zu ordnen. „Woher wussten Sie, dass sie das Angebot annehmen würde, Sir?“ Kurz blickte er auf.

„Gier und Stolz, Charles. Man muss nur den richtigen Köder auswerfen.“

Charles ergriff einige Aktenmappen und presste sie an sich. „Sie hat mich für Sie gehalten, Sir“, meinte er mit fast vorwurfsvoller Miene.

Niko fluchte leise. Ein skrupulöser Mitarbeiter war nicht immer nur ein Segen. Es verstieß sogar schon gegen Charles' Auffassung von Korrektheit, dass er dieses kleine Missverständnis nicht hatte aufklären dürfen.

„Sie werden doch nichts Unbesonnenes tun, Sir?“

Niko hörte den besorgten Unterton in der Stimme seines Assistenten und musste sich sehr zusammenreißen, um nicht die Beherrschung zu verlieren. „Natürlich nicht. Ich werde mir meinen Racheplan sorgfältig überlegen“, erwiderte er und hatte den Eindruck, dass Charles noch blasser wurde, soweit dies überhaupt noch möglich war.

„Aber ... aber Sir, Sie haben den Direktor von Megatronics zum Weinen gebracht. Sie können so ...“

„Reden Sie keinen Unsinn. Er hat nicht geweint. Er hatte eine Augenentzündung“, belehrte er ihn grimmig, denn er war mit seiner Geduld fast am Ende. „Außerdem hat er sich idiotisch benommen. Er hat Millionen verschwendet, weil er nicht wie versprochen auf meinen Rat gehört hat. Ich habe ihm nur aufgezeigt, wie falsch seine Vorgehensweise war.“

Miss Angelis wird lediglich einige praktische Erfahrungen darin sammeln“, fuhr er leiser, eigentlich im Selbstgespräch fort, „was ich mit Leuten mache, die mir gegenüber ihr Wort nicht halten.“

„Du meine Güte ...“

Niko sah Charles' besorgte Miene und spürte, wie sich Mitleid in ihm regte. Sein Assistent war ein ausgesprochen fähiger Mitarbeiter, aber die kleinste Rücksichtslosigkeit bereitete ihm Schwierigkeiten.

Beschwichtigend legte er ihm die Hand auf die Schulter. „Blicken Sie nicht so beunruhigt drein. Ich verspeise Miss Angelis nicht bei lebendigem Leib.“ Er rang sich ein Lächeln ab. „Ich lasse meiner lieben Ex nur ... meine ungeteilte Aufmerksamkeit zukommen.“

Charles zuckte leicht zusammen, und Niko wurde sich bewusst, dass er die Finger fest in dessen Schulter krallte. Schnell zog er die Hand zurück. „Finden Sie nicht, dass sie einen kleinen Denkkärtchen verdient hat?“

Charles schluckte, sagte aber nichts.

Niko hatte eigentlich etwas Mitgefühl von ihm erwartet, war allerdings nicht darauf angewiesen. Kritisch betrachtete er seinen Assistenten, der die Aktenmappen immer noch wie einen Schutzschild an sich presste. „Vielleicht hätten Sie eine andere Sichtweise der Dinge“, erklärte er grimmig, „wenn es *Ihr* Gesicht wäre, das morgen auf der Vorderseite jeder Zeitung in San Francisco prangte, und *Sie* die Witzfigur des Tages wären.“

2. KAPITEL

Als Ivy eine Woche später um die Mittagszeit in San Francisco aus dem Flugzeug stieg, wusste sie nicht, wer oder was sie erwartete. Morgens hatte sie in Mr. Varos' Büro angerufen, um ihm mitzuteilen, wann sie ankommen würde, ihn aber nicht persönlich sprechen können. Die Sekretärin am Apparat hatte ihr jedoch versichert, dass sie die Nachricht weiterleiten würde.

Hoffentlich werde ich auch abgeholt, dachte Ivy, während sie den langen Gang entlangstöckelte und ein ums andere Mal Mitpassagieren auswich, die unvermittelt stehen blieben, um Freunde oder Angehörige zu begrüßen. In den vergangenen Tagen hatte sie sich wiederholt gefragt, ob es richtig gewesen war, diesen Job anzunehmen. Auch konnte sie sich noch immer nicht recht vorstellen, dass Mr. Varos oder überhaupt irgendjemand sich so großmütig zeigte, ihr unter den gegebenen Umständen den Auftrag zu erteilen. Was, wenn es sich vielleicht nur um einen üblen Scherz handelte und sie am Ende umsonst hergekommen war? Diese Möglichkeit konnte sie nicht völlig ausschließen.

Im Terminal für Inlandsflüge herrschte ein geschäftiges Treiben. Ivy blieb bei einer Säule stehen, wo sie niemandem den Weg versperrte, und stellte die Reisetasche ab, die sie mit an Bord genommen hatte. Suchend blickte sie sich um. Wie würde ihr „Abholer“ – falls es ihn überhaupt gab – sie erkennen? Hatte man ihm oder ihr das Bild gezeigt, das sie Mr. Varos geschickt hatte, bevor die Hochzeit arrangiert worden war?

Was ist das doch für eine seltsame Situation, dachte sie wohl zum tausendsten Mal innerhalb der letzten sieben

Tage. Erst wies sie Mr. Varos zurück, dann rief er sie in ihrem Hotelzimmer an, bot ihr den tollen Job an, das alte Herrenhaus zu renovieren, und beendete das Telefonat, bevor sie ihm wirklich eine Zusage erteilt hatte.

Immer wieder hatte sie während der vergangenen Woche überlegt, ob sie den Auftrag nicht doch noch ablehnen sollte. Sie hatte sich sogar Fotos von dem einstigen *Gladingstone House* herausgesucht, und schon die Bilder hatten sie gewaltig beeindruckt. Das Anwesen aus nächster Nähe zu sehen würde ihr bestimmt den Atem rauben. Und daran mitzuwirken, das alte Gemäuer wieder in seinem vollen Glanz erstrahlen zu lassen, war eine einzigartige Gelegenheit, von der man im Leben nur träumen konnte.

Allerdings war das nicht der Hauptgrund, warum sie nach San Francisco zurückgekehrt war. Sie, Ivy, *schuldet* Mr. Varos etwas, weil sie ihm gegenüber ihr Wort gebrochen hatte. Und sie wusste, dass sie in ihrem Beruf sehr gut war. Sie würde den Auftrag ausgezeichnet erledigen und all ihr Können einbringen, um ihn für das gebrochene Versprechen zu entschädigen.

Nervös strich sie sich über die blaue Kostümjacke. Wenn ihr doch nur die Füße nicht so wehtun würden! Doch auf die hochhackigen Schuhe hatte sie unmöglich verzichten können. Sie hatte sich wie eine erfolgreiche Geschäftsfrau gekleidet, um einen erstklassigen Eindruck zu machen. Auch wenn sie Mr. Varos nicht begegnen würde, sollte ihm doch kein schlechtes Wort über sie oder ihre Arbeit zu Ohren kommen. Alles würde bestens laufen, und sie würde ihm beweisen, dass er ihr zu Recht vertraute.

Immer wieder blickte Ivy sich um und lächelte jeden an, der sich ihr näherte, in der Hoffnung, es könnte ihr „Abholer“ sein. Nach einer Dreiviertelstunde vergeblichen Wartens brachten ihre schmerzenden Füße sie fast um, und auch ihre Gesichtsmuskeln begannen, von dem vielen

unnötigen Lächeln wehzutun. Warum hatte sie sich auch nicht hingesezt? Auf einem Stuhl hätte man sie genauso leicht übersehen oder entdecken können wie hier bei der Säule.

Hat sich Mr. Varos vielleicht doch nur einen schlechten Scherz mit mir erlaubt? fragte sie sich unglücklich, wollte es aber nicht glauben. Bestimmt gab es eine plausible Erklärung, warum sich ihr „Abholer“ verspätet hatte, und wenn sie geduldig hier ausharrte, würde er sicherlich irgendwann kommen. Möglicherweise war er mit dem Wagen in einen Verkehrsstau geraten.

Sie könnte allerdings auch noch einmal in Mr. Varos' Büro anrufen und sich erkundigen, ob man sie vielleicht vergessen habe. Die Nummer hatte sie sich vorsichtshalber in ihr kleines Notizbuch geschrieben, das sie immer in der Handtasche bei sich trug. Nur, wie lange sollte sie warten, bis sie sich auf die Suche nach einem Telefon machte? Warum hatte sie sich nicht auch schon längst ein Handy gekauft? Das tust du gleich als Nächstes, versprach sie sich, sobald du diesen Job – oder diesen üblen Streich – hinter dir hast.

Seufzend lehnte sie sich gegen die Säule. Das endlose Herumstehen machte entsetzlich müde. Was ist, schoss es ihr plötzlich durch den Kopf, wenn mein „Abholer“ bereits hier gewesen ist und mich nur nicht erkannt hat, weil meine Haare auf dem Foto wesentlich kürzer sind, als ich sie jetzt trage?

„Vielleicht hätte ich mir ein Schild umhängen sollen, dass ich Ivy Angelis bin“, sagte sie leise.

„Das ist nicht nötig“, erklang eine sonore Stimme hinter ihr.

Ivy schreckte zusammen, fasste sich ans Herz und drehte sich um. Stumm blickte sie den großen, breitschultrigen Mann mit dem braunen Haar an, der in den Jeans und dem

rostfarbenen Hemd eine ausgezeichnete Figur machte. Er hatte ein markantes Gesicht und schien sie amüsiert zu betrachten, dem leicht spöttisch verzogenen Mund nach zu schließen. Leider konnte sie seine Augen nicht sehen, denn sie waren hinter einer Sonnenbrille verborgen.

„Ich bin Ihr Chauffeur, Miss Angelis.“

„Danke, das ist wunderbar“, erwiderte sie, nachdem sie einen Moment seine ziemlich sexy klingende Stimme auf sich hatte wirken lassen.

„Es ist mir ein Vergnügen“, erklärte er und nahm ihre Reisetasche auf. Als er Ivy erneut ansah, bemerkte sie seine leicht verdrießlich zusammengekniffenen Lippen und wusste, dass es ihm bestimmt *kein* Vergnügen war.

„Ich ... ich dachte schon, man hätte mich vergessen ... Sie sind so spät dran.“

„Wirklich?“ Spöttisch verzog er den Mund. „Vielleicht habe ich die Ankunftszeit falsch verstanden“, meinte er und ging los. „Hier entlang.“

Verblüfft über den plötzlichen Aufbruch, stöckelte Ivy hinter ihm her. „Jetzt sind Sie ja da. Nur das zählt. Ich schätze, Sie bringen mich zu Mr. Varos' Anwesen?“

Kurz blickte er sie an. „Gut geraten.“

Was soll der mürrische Ton? fragte sie sich leicht verärgert, während sie sich entsetzlich anstrengen musste, um mit ihm Schritt zu halten. „Sind wir in großer Eile?“

„Groß? Nein.“ Er sah sie weder an, noch verlangsamte er das Tempo.

„Und wie schnell würden wir laufen, wenn wir in großer Eile wären?“

„Gehe ich zu schnell?“ Er blickte sie an und blieb stehen.

„Nicht, wenn wir einen Marathon bestreiten. Sollten Sie mich allerdings im Flughafen nicht verlieren wollen, könnte es zutreffen. Ich habe nicht unbedingt Joggingschuhe an.“ Sie deutete auf ihre hohen Absätze, konnte jedoch wegen

seiner Sonnenbrille nicht erkennen, ob er auch nur flüchtig auf ihre Füße sah.

„Entschuldigen Sie.“ Schon ging er fast im gleichen Tempo weiter.

„Wunderbar!“ Ivy hastete hinter ihm her. „Das ist viel besser. Danke.“

„Keine Ursache“, antwortete er so bissig, dass sie sich fragte, warum er nicht direkt gesagt hatte, dass sie sich zum Teufel scheren solle.

„Wir müssen noch ... mein Gepäck abholen. Kennen ... Sie den Weg?“ Ärgerlich stellte sie fest, dass sie wie eine durstige Hundedame japste.

Er blickte sie kurz grimmig an, erwiderte allerdings nichts. Zumindest scheint er zu wissen, wohin wir müssen, dachte Ivy und folgte ihm, als er um eine Ecke bog.

„Was tun Sie ... wenn Sie nicht gerade Leute vom Flughafen abholen?“, erkundigte sie sich, um Konversation zu betreiben.

„Ich kümmere mich um meine Angelegenheiten.“

Sie geriet ins Stolpern, schaffte es aber gerade noch, sich vorm Fallen zu bewahren. Eilig tippelte sie hinter ihm her. „Das war ausgesprochen unhöflich!“ Sie fasste ihn am Arm und hatte das Gefühl, einen elektrischen Schlag zu bekommen. „Ich schätze, Sie arbeiten für Mr. Varos. Er sollte erfahren, wie Sie sich anderen gegenüber benehmen.“ Natürlich würde sie kein Wort über die ganze Angelegenheit verlieren, doch das brauchte dieser ungehobelte Kerl nicht zu wissen.

Sekunden später blieb er so unvermittelt stehen, dass sie fast in ihn hineingelaufen wäre. Bezeichnend blickte er auf ihre Hand, bevor er den Arm etwas drehte und sich aus ihrem Griff befreite. „Suchen sie sich einen Koffer aus, Miss Angelis“, forderte er sie auf, während er auf das nächstgelegene Gepäckkarussell zeigte.

„Das ist nicht schwer. Es gibt nur noch einen.“

„Dann hole ich ihn doch für Sie, Madam.“ Er salutierte flüchtig mit spöttischer Miene und wandte sich ab.

Ivy verschränkte die Arme vor der Brust und blickte ihm missbilligend nach. Wenn er sich nicht mit mir unterhalten will, dachte sie ärgerlich, soll er es bleiben lassen. Sie konnte mindestens genauso schweigsam sein wie er!

Stumm folgte sie ihm wenig später zu dem offenen Sportwagen, in dessen Kofferraum gerade genug Platz für ihr Gepäck war. Offenbar hatte ihr reizender „Chauffeur“ den Auftrag, sie abzuholen, auf die leichte Schulter genommen, denn von sorgfältiger Planung konnte zweifellos nicht die Rede sein.

Sie verließen San Francisco in nördlicher Richtung, und Ivy hoffte, dass die Fahrt zum Varos-Anwesen nicht allzu lang dauern würde. Es war wirklich kein Vergnügen, neben so einem mürrischen Menschen zu sitzen. Doch zumindest war der Wettergott ihr freundlich gesonnen, denn die Sonne lachte am Himmel. Und so lehnte Ivy sich im Polster zurück und genoss es, den kühlen Fahrtwind und die warmen Sonnenstrahlen auf der Haut zu spüren.

Als sie nach einiger Zeit bemerkte, dass sie sich auf der *Golden Gate Bridge* befanden, setzte sie sich wieder aufrecht hin, um sich die Bucht von San Francisco anzusehen. Was für ein herrliches Panorama, dachte sie beeindruckt und ließ den Blick voller Begeisterung ein ums andere Mal in die Runde schweifen. Salziger Meergeruch stieg ihr in die Nase, und es war ihr, als wollte der Pazifik sie willkommen heißen. Tief atmete sie den scharfen, würzigen Duft ein und genoss dieses für sie außergewöhnliche Erlebnis.

Spontan wandte sie sich ihrem Begleiter zu, doch als sie seine verdrossene Miene sah, erlosch ihre Freude sofort. Dennoch blickte sie ihn einen Moment länger an. Sein

markantes Gesicht mit dem sprechenden Ausdruck faszinierte und beunruhigte sie zugleich. Widerstrebend stellte sie fest, dass sie sich auf seltsame Weise zu diesem wortkargen Griesgram hingezogen fühlte. Was fand sie nur an ihm? Er war unhöflich, verschlossen und unfreundlich, und je schneller er aus ihrem Leben wieder verschwand, desto besser.

Lenk dich von deinen dummen Empfindungen ab, und versuch zumindest noch einmal, dich mit ihm zu unterhalten, forderte sie sich im Stillen auf.

„Ein schönes Kabrio. Ist es Ihres?“

„Es gehört zum Varos-Fuhrpark.“

Ivy nickte. Ja, das machte Sinn. Nicht viele Menschen konnten sich ein solches Auto leisten. „Sie arbeiten also als Chauffeur?“

„Manchmal.“

„Wenn Sie nicht gerade einen Sensibilisierungskurs abhalten?“, fragte sie, um ihn aus der Reserve zu locken, was ihr leider nicht gelang, denn er blickte starr geradeaus auf die Straße.

Dann bemerkte sie, dass er das Lenkrad fester umspannte, und frohlockte insgeheim. Offenbar schaffte sie es doch, ihn zu reizen. „Haben Sie auch einen Namen? Oder sind Sie ein Androide mit einem Programmierfehler?“

Sein Gesichtsausdruck wurde noch etwas verbissener, ansonsten zeigte er keine Reaktion. Fasziniert beobachtete sie die Licht- und Schattenwirkung auf seinen klaren, scharfen Zügen, wurde sich dessen jedoch im nächsten Moment bewusst und sah sofort beiseite. Als er allerdings immer weiter schwieg, wandte sie sich ihm erneut zu, legte die Hände trichterförmig um den Mund und rief: „Ich fragte, ob Sie einen Namen haben oder ...“

„Ich hatte Sie verstanden, Miss Angelis.“

Finster blickte sie ihn an, sagte aber keinen Ton mehr. Wenn er sich danebennehmen wollte, sollte er es tun. Es war ihr eigentlich egal, wie er hieß.

„Manche nennen mich Pal“, erklärte er nach einigen Minuten zu ihrer grenzenlosen Verwunderung. „Eine Kurzform von Palikaraki.“

„Palikaraki? Aber das ist das griechische Wort für ‚kleiner Held‘.“

Er nickte kaum merklich, während er sich weiter auf die Landstraße konzentrierte, die sich durch einen Kiefernwald schlängelte.

„Sind Sie etwa Grieche?“

Wieder deutete er ein Nicken an.

„Ich auch.“ Neugierig blickte sie ihn an. Eigentlich war es nicht merkwürdig, dass Mr. Varos griechische Angestellte hatte. Das machte sogar in zweifacher Hinsicht Sinn.

Wenn er einerseits so weit ging, eine ihm unbekannte Frau heiraten zu wollen, nur weil sie Griechin war, würde er sicherlich auch Griechen beschäftigen. Zum anderen beantwortete das ihre brennende Frage, warum ein so unhöflicher, mürrischer Mensch wie Pal überhaupt einen Job bekommen hatte – natürlich nur, weil er Grieche war.

„Und ich hatte gedacht, Sie hätten ‚kleiner Held‘ einfach geraten.“ Kurz sah er sie an. „Jetzt bin ich aber enttäuscht.“

Sein Spott ließ sie erneut ärgerlich werden. „Sie sind enttäuscht? *Sie* sind enttäuscht! Ich erzähle Ihnen mal etwas über Enttäuschung, Pal!“

Er bremste und hielt den Wagen vor einem hohen, kunstvoll gestalteten schmiedeeisernen Tor an, das an zwei massiven, eckigen Steinpfeilern befestigt war, auf denen jeweils eine prächtige schmiedeeiserne Laterne thronte. Ivy bemerkte, dass er den Kopf nach links wandte, und folgte seinem Blick. Zunächst sah sie nichts Besonderes, aber dann entdeckte sie die kleine Kamera, die in eine Vertiefung

im Steinfeiler eingebaut war und von den Zweigen einer Zeder fast verdeckt wurde. Sekunden später schwang das Tor auf wie von Geisterhand geöffnet.

„Sind die Augenformen eines jeden Angestellten gespeichert?“, erkundigte sich Ivy, denn sie war überrascht, dass er überhaupt nichts sagen musste.

Pal ignorierte ihre Frage und fuhr einfach los. Neugierig drehte Ivy sich um und beobachtete, wie sich das Tor langsam wieder schloss, sodass niemand mehr auf das Varos-Anwesen gelangen konnte.

„Sie wollten mir etwas über Enttäuschung erzählen, Miss Angelis.“

„Oh!“ Er schien es vortrefflich zu verstehen, sie immer wieder aufzuschrecken. Wie schaffte er das nur? So stark hatte sie noch auf keinen Mann reagiert, der so wenig gesprächig war. Irgendwie gelang es ihm stets aufs Neue, sie so zu reizen, dass sie sich sehr zusammennehmen musste, um nicht die Beherrschung zu verlieren.

„Über Enttäuschung?“ Sie schüttelte den Kopf und versuchte, sich wieder zu konzentrieren.

Beim Anblick des sich majestätisch schließenden Tores hatte sie sich unvermittelt daran erinnert, warum sie eigentlich hierher gekommen war. Und zum ersten Mal, seit Nikos Anwälte den Vorschlag unterbreitet hatten, die Renovierung des Varos-Hauses zum Bestandteil des Ehevertrags zu machen, hatte sie wieder mit freudiger Erregung an die Arbeit gedacht, die sie erwartete.

Ivy schluckte, denn ihre Kehle war wie ausgetrocknet. Wie hatte sie nur die verrückte Idee einer arrangierten Ehe überhaupt in Erwägung ziehen können! „Ja, richtig, es ging um Enttäuschung.“

Sie blickte geradeaus und meinte, zwischen den Baumwipfeln einen Turm und auch einen Schornstein zu erkennen. Ihr Herz begann, schneller zu schlagen. Gleich

würde sie das alte Gemäuer sehen – und bräuchte auch diesen unfreundlichen Menschen neben sich nicht länger zu ertragen. Die Gewissheit machte sie mutig.

„Ich erzähle Ihnen etwas über Enttäuschung, Pal“, erklärte sie und ließ ihrer Antipathie gegen ihn freien Lauf. „Es ist eine Enttäuschung, wenn man von einem mürrischen Ekel vom Flughafen abgeholt wird und eine Ewigkeit in seiner Gesellschaft zubringen muss. Und es ist eine totale Enttäuschung, wenn man feststellt, dass jenes mürrische Ekel ein Grieche ist, eine Schande für ein ansonsten so lebenswürdiges Volk!“

Sie beugte sich mit finsterer Miene etwas zu ihm und blitzte ihn streitlustig an in der Hoffnung, ihn durch ihre drohende Haltung ein wenig aus der Reserve zu locken. „Das ist eine totale Enttäuschung, Pal. Eine abgrundtiefe Enttäuschung.“

Gelassen lenkte er den Wagen um eine Kurve und dann eine kleine Anhöhe hinauf. Ivy stutzte und meinte, aus den Augenwinkeln etwas gesehen zu haben, das nicht zu der grünen Umgebung gehörte. Unwillkürlich wandte sie den Kopf und erblickte inmitten blühender Sträucher und Pflanzen das dreistöckige viktorianische Herrenhaus, das ihr mit seinem eleganten Turm, den bezaubernden Giebeln und den herrlichen Rundbogenfenstern wie ein Märchenschloss erschien.

„Oh!“, stieß sie überwältigt hervor, und ihr Restauratorinnenherz quoll schier über vor heller Freude auf die Arbeit, die vor ihr lag. „Da steckt so viel ... so viel ...“ Die Stimme versagte ihr, und so deutete sie mit den Händen das riesige Potenzial an, das dieses Kleinod in sich barg.

Ivy liebte ihren Beruf und übte ihn voller Leidenschaft aus. Ein Haus bestand für sie nicht nur aus Putz und Stein, es lebte und atmete, besaß eine Seele und einen Charakter. Doch leider wurde ihm zuweilen im Lauf der Zeit durch